

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Kuzeigen
kosten die kleinste Peltzelle
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementpreis monatlich 35 Pf.,
mit Bringelohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgebühren.

**Erscheint täglich
außer Sonntags.**
Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wäckerstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 13.

Donnerstag, den 16. Januar 1908.

12. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 16. Januar 1908.

— Zu der am 12. Januar in Darmstadt stattgehabten Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Mittelrheinischen war'n sämtliche Mitglieder erschienen. Für das Jahr 1908 war folgender Arbeitsplan festgesetzt: 2. Februar: Sitzung des Turnauschusses in Mainz; 15. März: Erste Kreisvorturnerstände in Kiedrichsburg; 4. April: Sitzung des Kreisauerschusses in Wiesbaden nachm. 2 Uhr (Halle des Männerturnvereins); 5. April: Kreisturntag daselbst morgens 10 Uhr; 3. Mai: Kreisvorturnerstände in Frankfurt a. M. in der Halle des Turn- und Fechtclubs; 28. Juni: Probeturnen für das Deutsche Turnfest (nähere Bestimmungen trifft der Turnauschuss); 30. August: Zusammenkunft der Leiter und Leiterinnen von Frau-nobelektionen in Groß-Oderau; 27. Sept.: Zweite Kreisvorturnerstände in Domburg v. d. S. Zum 50-jährigen Bestehen des Vereins am 27. März 1909 soll eine Denkschrift ausgearbeitet werden, die Mittel dafür werden beim diesjährigen Kreisturntag beantragt. Der Herbsttag wird in den Kreis aufgenommen, nachdem die Vorbedingungen erfüllt sind. Der Kreis zählt jetzt 25 Gme. Für den 9. Kreis wird beim Deutschen Turnfest für Dienstag Abend ein Festabend vor-gesehen. Vom nächsten Kreisturntag wird beantragt, daß neu aufzunehmende Gme in Zukunft mindestens 200 steuer-zählende Mitglieder zählen müssen.

(c) Langenan, 11. Jan. (Landtagsabgeordneter Haug) — Um Amt — ist nach kurzer Krankheit im Alter von 63 Jahren hier gestorben.

(c) Wiberach, 11. Januar. (Schußwaffen in Kindeshand.) Zwei Knaben wohlhabender Familien spielten mit einem Revolver; die Waffe ent-lud sich und der eine der Jungen fiel, in die Brust geschossen, zu Boden. Die Verletzung dürfte eine tödliche sein.

(c) Vom Bodensee, 13. Januar. (Dampfer-zusammenstoß.) Gestern nachmittags fuhr der Dampfer „Rhein“ rückwärts mit Wucht auf dem Dampfer „König Wilhelm“ und drückte diesem den aus Eisenplatten bestehenden Bug (Spitze) unter Krachen vollständig ab. Es war dichter Nebel. Der König Wilhelm setzte ungeachtet dessen seine Kurfahrt fort und traf fahrplanmäßig 1 Uhr 30 Min. ohne jeden weiteren Unfall in Friedrichshafen ein. Seine Kurfahrt nicht mehr ausführen. Der Dampfer „König Wilhelm“ wird längere Zeit außer Dienst gestellt werden, da die Reparaturen auf der hiesigen Werft nicht rasch beendet werden können. Auch das Dampfschiff „Rhein“ ist beschädigt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. Januar.

(79. Sitzung.)

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Graf Kautz betr. den hohen Wand-dis-kont.

Staatssekretär Bethmann-Hollweg erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit. Abg. Graf Kautz führt aus, daß die gestrige Herabsetzung des Wanddiskonts sie nicht hindere, ihre Anfrage aufrecht zu erhalten, wenn man auch hoffen könne, daß der Höhepunkt der Krise auf dem Geldmarkt überschritten sei. Redner widmet sodann dem früheren Reichsbankpräsidenten einige Worte lobender Anerkennung. Weiter erörtert er die Situation auf dem Geldmarkt, unter der alles gewerbliche Leben leidet. Notwendig er-scheine, daß das Gesetz betr. Festsetzung von Reichs- und Staatsanleihen vom Umsatzstempel wieder aufgehoben werde. Die Lage auf dem Geldmarkt habe sich so gestaltet, daß Preußen schon damit hat beginnen müssen, bei seinen Anleihen zum 4prozentigen Typus zurückzuführen, und das Reich werde wohl oder übel daran folgen müssen. Der Stolz gegen den Geldmarkt sei zweifellos von Amerika ausgegangen im Zusammenhang mit dem Trustgesetz. Amerika habe sich leider zu spät zu einem Einverständnis gegen die Trusts entschlossen. Die Hauptschuld an der Goldentnahme Amerikas aus Deutschland trage unsere sehr ungünstige Handelsbilanz mit Amerika. Die Einführung der reinen Goldwährung sei ein schwerer Fehler gewesen. Jetzt sollte man erst die Kapquote an Scheidemünzen auf 25 M. erhöhen, und außerdem sollte man die Grenze, bis zu der jedermann Zahlung in Silber anzunehmen gezwungen sei, von 20 auf 1000 M. zu erhöhen.

Staatssekretär Bethmann-Hollweg erwidert, wie ich neulich schon ausführte, hat der gegenwärtige Aufschwung unseres Wirtschaftslebens nicht ohne Einfluß auf unseren Geldmarkt bleiben können. Der Leihpreis für Geld mußte steigen, dazu kamen dann noch internationale Einbrüche. Wenn gestern der Wanddiskont bei uns herabgesetzt werden konnte, so liegt das daran, daß die Spannung auf dem Geldmarkt bei uns, in London und auch im sonstigen Ausland nachgelassen hat. Unser Münzsystem ist in seiner Grundlage gut. Wie schon mitgeteilt, wird die angekündigte Enquete über unser Bankwesen nach Möglichkeit beschleunigt werden. Ich werde es mir an-legen sein lassen, diejenigen möglichen Maßnahmen, die von dem Enqueteergebnis nicht abhängig sind, so rasch als möglich ins Werk zu setzen. So ist zunächst geplant, eine Novelle zum Münzgesetz. Diese ist bereits soweit vor-bereitet, daß sie hoffentlich noch in dieser Session zur Vorlage kommen wird. Die Novelle soll entsprechend dem gestiegenen Bedürfnis und entsprechend der gesteigerten Bevölkerung, den Silberumlauf pro Kopf erhöhen. (Weisfall.) Weiter teilt der Staatssekretär das Programm mit, mit dem sich die Sachverständigen-Kommission beschäftigen soll. 1. Erhöhung des Grundkapitals der Reichsbank von 1911 an; 2. Erhöhung der steuerfreien Notenkontingente; 3. Erhöhung der Befugnis der Reichsbank zur Herausgabe kleiner Banknoten; 4. Verstärkung der zinslosen Schaß-amweisungen auf das Reichsbank-Girokonto; 5. Erweiterung und Vertiefung des Abrechnungs- und Ueberweisungsverkehrs (Scheckgesetz). Weiter mit folgenden Fragen: Förderung des Goldbezuges aus dem Ausland, Verstärkung des Goldbezuges der Reichsbank aus inländischen Papieren, damit im Zusammenhang die Goldprämiensfrage, weiter die Frage der Begebung von Schatzamweisungen, und in Verbindung damit die Vertiefung der Verlebens-mittel der Reichsbank-Hauptkasse, und endlich der Frage der Depots. Mit alledem wird die Fundierung unseres Münzsystems nicht nur erhalten bleiben, sondern noch ge-stärkt werden, und dies wird mit zur Förderung unse-res Wirtschaftslebens beitragen.

Auf Antrag von Abg. Hermann (Lous.) erfolgt die Besprechung der Interpellation.

Abg. Weber (natlib.) legt dar, daß nicht die Gold-währung, sondern einzig und allein die ganze industrielle Entwicklung an der beträchtlichen Steigerung des Wand-diskonts Schuld trage. Mit einem Wegfall der Notensteuer würde er einverstanden sein, dagegen nicht mit einer Ver-stärkung der Reichsbank. Mit der Aufgabe der Reichsbank wird es wohl auch vereinbar sein, dem Giro-Konto überhaupt mehr Flexibilität zu verschaffen, und namentlich auch dem Giro-Verkehr mit kleineren Renten liebevoller zu behandeln. Mit Recht hat auch der Staatssekretär auf den Gedanken hingewiesen, die Ausgabe kleiner Banknoten zu vermehren.

Reichsbankpräsident Havenstein erklärt, daß ein so hoher Wanddiskont das wirtschaftliche Leben mehr be-lästigt, ist unvertretbar. Der hohe Diskont ist bei uns, abgesehen von der speziell amerikanischen Goldentnahme weniger eine Frage des Geldmarktes, als eine Frage des Kapitals und des Kredits. Wir befinden uns jetzt in einem Nachlass der Kreditabspannung, wollen wir wieder zu einem normalen Zinsfuß kommen, so soll uns in Deutschland zur Wertschöpfung dienen, Maßhalten in der Beanspruchung von Kredit, Maßhalten mit industriellen Neuanlagen auf Kredit, namentlich auch, weil Deutsch-land bei weitem weniger erspartes Kapital hat als Frank-reich. Das Schicksal, sich gegen die anormale amerikani-sche Goldentnahme wehren zu müssen, haben wir mit unserer Reichsbank auch alle anderen Staatsbanken, ausgenommen die in Frankreich, geteilt.

Abg. Kämpf (fr. Bp.) wendet sich mit sehr großer Schärfe gegen den Finanzaktivismus, die in der Rede des Grafen Kautz wieder zum Ausdruck gekommen sei, und dankt dem Staatssekretär und dem Reichsbankpräsidenten für ihre Stellung, daß unser Geldmarkt den gewaltigen Ansturm so ausgehalten hat, kann nicht genug gerühmt und bewundert werden. Die Frage, ob überhaupt in hö-herem Maße als bisher Scheidemünzen auszugeben sind, sei nicht eine Frage der Bankpolitik, sondern eine Frage des Verkehrs. Einer Politik über den Verkehrsbedarf hin-aus, Silbermünzen auszugeben, trete er entschieden ent-gegen. Geeignete Mittel, den Goldbestand in der Zentral-bank zu erhöhen, sei die Ausdehnung des Scheckverkehrs und die Einführung des Postcheckverkehrs. (Weisfall.)

Abg. Gamp (Reichsp.) verteidigt die bestehende Wirtschaftspolitik. Redner empfiehlt, die Leiter der Bank-stellen, nicht auf Landkassen, sondern auf festes Gehalt zu setzen, damit sie nicht auch in kritische Lagen gelangen. Er wünscht eine größere Zugbarmachung der Reichsbank zu dem Kredit des Landes und schließt mit dem Rufe: Die Lage ist ernst, als sie glauben.

Weitere Besprechung: Mittwoch 1 Uhr. Weiter Po-len-Interpellation über das Enteignungsgesetz, sowie Annapolis-Interpellation. Schluß 6¼ Uhr.

Modernes Einbrecher-Werkzeug.

Diebe im Automobil. — Aufregung der Polizei. Ein Scherz.

Zu der Ausstattung eines auf der Höhe der Zeit stehenden Einbrechers gehört, wie bekannt, ein Motorwa-gen, dessen Richtigkeit bei nächtlichen Unternehmungen noch jüngst einige verwegene Diebstähle in England be-wiesen haben. Beträchtliche Aufregung erregte in Lon-don darum ein in der Nacht des ersten Weihnachtstages bei dem Marquis of Cholmondeley verübter Einbruch, bei dem sich die Diebe, um sich und ihre Beute rasch in Sicherheit zu bringen, zweier Automobile bedient haben. Der Marquis verbrachte die Weihnachtstage auf Chol-mondeley Castle unweit Esher. Gegen 2 Uhr in der Nacht langten die Automobile bei dem Schloßpark an, dessen Tore gewöhnlich nicht verschlossen sind, ohne die Aufmerksamkeit des Wächters zu erregen. Auf einer Klappleiter, die später im Gebüsch gefunden wurde, stie-gen die Diebe zu einem Fenster des Speisezimmers, das schlecht verschlossen war, drangen in das Schloß ein und entwendeten einen silbernen Pokal, der als Kennzeichen dem Marquis besonders lieb war und einige Kisten mit Zigaretten. An Stelle des Pokals legten sie nach dem Vorbilde der den besten Gesellschaftskreisen angehö-renden Verbrecher, die auf der Bühne von Drury Lane die Sims of Society melodramatisch vorkühren, Äpfeln hin; andere Wertgegenstände verstreuten sie im Zimmer. Die Frau des Marquis hörte ein Fenster knarren, ohne dem Geräusch irgendwelche Bedeutung beizulegen. Nach voll-brachter Tat sausten die ziemlich beschleunigten Diebe auf den Automobilen fort, und denen aus gegen einen Flü-gel des Parktores prallte, wobei selbst, nach umherliegen-den Trümmerstücken zu urteilen, erheblich zu Schaden kam und das schmiedeeiserne Tor zerstückelte. Der Lärm schreckte die Wächter auf, sie wollten die Dienst-boten im Schloß und alsbald wurden die umliegenden Polizeikräfte benachrichtigt. Eine heftigste Tätigkeit setzte ein. Der Telegraph spielte nach allen Richtungen, Polizisten stellten auf Fahrrädern die Gegend ab, alle Automobile, die irgendwelche Spuren von Beschädigung zeigten, wurden angehalten und untersucht, in den Gara-agen wurde nachgefragt, ob dort irgendein Fahrzeug we-gen Reparaturen angerufen habe, Fingerabdrücke wurden photographiert und nach London gefandt, scharfsinnige Polizisten suchten, oft auf allen Vieren, die Spuren des Einbrecher-Automobils festzustellen. In den Lokalblättern erschienen lange Berichte, die den Diebstahl gewaltig über-treiben und ihren Sens zur Ermittlung der Diebe be-steuerten. Plötzlich wurden alle Nachforschungen einge-stellt, die gestohlenen Gegenstände waren ihrem Eigen-tümer mit freundlichen Weihnachtsgrüßen zurückgefandt worden. Der Verdacht gewiegter Polizisten, daß das Ganze kein ernstlicher Diebstahl, sondern nur ein „prac-tical joke“ sei, bestätigte sich. Der Marquis hatte den Abend des ersten Weihnachtstages auf dem wenige Kilo-meter entfernt liegenden Schloß des Herzogs von West-minster verbracht, das zahlreichen Logierbesuch beherberg-te. Wie es heißt, kam die Rede auf neuerliche Einbrüche, und der Marquis behauptete, daß bei Sicherheitsvor-richtungen, wie sie an seinem Schloß angebracht seien, ein nächtlicher Raub unmöglich sei. Nachdem er gegen Mitternacht die Gesellschaft verlassen, weiteten einige un-ternehmungslustige Gäste des Herzogs, sie würden er-folgreich bei dem Marquis einbrechen. Die Gesichter mit Masken verhielt, machten sie sich, darunter auch einige Damen, zu dem Wagensilke auf, das ihnen denn auch bis auf die Beschädigung des Automobils glänzend ge-lang. Der Amateur-Einbruch wird viel belacht, wie ja die meisten derartigen Scherze ein sehr dankbares Pub-likum finden, das die Schattenseiten gern vergißt, z. B., daß der Polizei eine große unnötige Mühe verursacht worden ist, und daß, wenn in derselben Nacht zufällig in einem anderen, weniger erleuchteten Hause ernstlich einge-brochen worden wäre, die Nachforschungen nach diesem Einbruch wegen Mangels an verfügbarer Mannschaft wohl nur in durchaus ungenügender Weise betrieben worden wären. Immerhin beweist die Räubergeschichte, daß das Wort vom lustigen Mit-England, noch immer nicht eine bloße Redensart geworden ist. R. S.

Gedenket der hungernden Vögel!

Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Den deutschen Staatsregierungen ist vom Reichsamt des Innern folgender Entwurf betr. Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zugegangen:

§ 41a, Abs. 1 erhält folgende Fassung:
"Soweit nach den Bestimmungen der Patographen 105b bis 105h Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe einschließlich des nach Art des Handelsgewerbes eingerichteten Geschäftsbetriebes von Konsum- und anderen Vereinen und Gesellschaften an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden dürfen, darf in offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb an diesen Tagen nicht stattfinden."

§ 105b, Abs. 2, erhält folgende Fassung:
"Im Handelsgewerbe, einschließlich des nach Art des Handelsgewerbes eingerichteten Geschäftsbetriebes von Konsum- und anderen Vereinen und Gesellschaften dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter vorbehaltlich der Bestimmungen in den Paragraphen 105c und 105e an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden."

§ 105b, Abs. 3, ist zu streichen.
Absatz 2 des § 105e ist zu streichen, hinter dem jetztigen Absatz 3 des § 105e sind folgende Bestimmungen einzufügen:

"Für alle oder einzelne Zweige des Handelsgewerbes darf neben den nach Absatz 1 zugelassenen Ausnahmen mit der jederzeit widerruflichen Genehmigung der Aufsichtsbehörde durch Beschluss eines Kommunalverbandes oder in Ermangelung eines solchen Beschlusses durch Beschluss einer Gemeinde an Sonn- und Festtagen mit Ausnahme des ersten Weihnachtstages, Ostertages und Pfingsttages eine beschränkte Beschäftigung zugelassen werden:

1. für die letzten beiden Sonntage vor Weihnachten bis zur Dauer von 10 Stunden, jedoch nicht über 7 Uhr abends hinaus;

2. für drei weitere Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, bis zur Dauer von 6 Stunden, jedoch nicht über 4 Uhr nachmittags hinaus;

3. für die übrigen Sonn- und Festtage bis zur Dauer von 3 Stunden, jedoch nicht über 2 Uhr nachmittags hinaus."

Die auf Grund der Bestimmungen im Absatz 3 zugelassenen Beschäftigungsfälle im Handelsgewerbe sind unter Berücksichtigung der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit so festzusetzen, daß die Beschäftigten am Besuch des Gottesdienstes nicht gehindert werden. Die Festsetzung der Beschäftigungsfälle kann für verschiedene Zweige des Handelsgewerbes verschieden erfolgen."

Der Bundesrat trifft über die Voraussetzungen und Bedingungen der Zulassung der in den Absätzen 1 und 3 bezeichneten Ausnahmen und über den Umfang der Ausnahmen nähere Bestimmungen; diese sind dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritt zur Kenntnisnahme mitzuteilen."

Kunst und Wissenschaft.

(:) Sollen wir Wein trinken? Die Frage, ob wir Wein trinken sollen, bildet kürzlich den Gegenstand einer lebhaften Diskussion in der französischen Medizinischen Gesellschaft, die in letzter Zeit wiederholt das Für und Wider des Alkohols und der alkoholhaltigen Getränke zum Objekt ihrer Beratungen und Forschungen gemacht hat. Einer der Mitglieder führte in seiner Eröffnungsrede aus, daß seiner Ansicht nach Wein den meisten Menschen weniger zuträglich sei als klares Wasser. Der betreffende Arzt behauptete sogar, in seinem Patientenzirkel festgestellt zu haben, daß das absolute Vermeiden des Alkohols eines der wirksamsten Mittel zur Verhütung der Blinddarmentzündung sei. An diese Äußerung über schloß sich eine äußerst lebhaft debattierte, denn die Ärzte waren durch ihre Beobachtungen zu den verschiedensten Ergebnissen gekommen — zum absoluten Verbot des Genusses von Wein jedoch weiter keiner. Die meistvertretene Ansicht war die, daß man nur den besten, unverfälschten Wein trinken dürfe. Dieser enthalte nur 6 bis 10 Prozent Alkohol und sei nicht einmal für den zarten Organismus der Kinder schädlich. Die Erwachsenen sollten jedoch auch diesen Wein nur mit Wasser vermengt genießen und nicht mehr als 60 Gramm pro Tag. Dringend abgeraten wurde von Genüssen billiger Weine, die in den meisten Fällen gefälscht sind und dann soviel Säure enthalten, daß der Verdauungsorganismus durch diese ganz bedeutend angegriffen werde. — Einer Kommission wurde aufgegeben, den Wein noch weiter zu prüfen und seine Wirkung zu beobachten und von dem Urteil wird es vielleicht abhängen, ob Wein in Krankheitsfällen zum Heilmittel erhoben oder als alkoholhaltiges Getränk verdammt wird.

(:) Ohr und Nase bei Kindern. Mehr und mehr hat man in den letzten Jahren dem Ohr und der Nase der Kinder eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Gerade in den Jahren der Kindheit sind diese beiden wichtigen Organe häufig nicht normal ausgebildet. Wie oft kommt es vor, daß ein Kind anstatt durch die Nase, das natürliche Atmungsorgan, durch den Mund atmet und diesen stets auch im Schlaf offen hält. Fällt es den Eltern auf, so gehen sie zum Arzt, der sie nach kurzer Untersuchung der Kinder zum Spezialisten schickt und nun zeigt sich, daß irgendwie eine große Wucherung sich in dem Nasenraum gebildet hat, die auf operativem Wege entfernt werden muß. Nase und Ohr stehen bekanntlich miteinander in Verbindung und die Wucherungen in der Nase haben, wie der Spezialarzt Dr. Vaser in der „Med. Wochenschrift“ ausführlich in den meisten Fällen eine Entzündung des Gehörganges zur Folge. Das Kind hört das gesprochene Wort schwer, oder überhaupt nicht, es mißversteht manchen, und dadurch hat seine geistige Ausbildung zu leiden. Es braucht mehr Zeit, vor allem gilt dies in der Schule, zur Auffassung als gesunde Kinder, seine geistigen Anlagen können sich nicht genügend ausbilden, kurz, seine ganze Entwicklung bleibt zurück. Die Folge davon ist, daß ein Zurückbleiben in der Schule stattfindet, und daß das Kind mehr und mehr in die Reihe der Schwachbegabten tritt, ohne es in Wirklichkeit zu sein.

Damit wird aber an solchen Kindern ein schreckliches Unrecht ausgeübt, das am härtesten von ihnen selbst empfunden werden muß. Man betrachtet sie als unfähig und unaufmerksam, während sie doch mit dem besten Willen nichts leisten können. Vaser tritt sehr warm dafür ein, daß man solche Kinder, die in der Schule unaufmerksam erscheinen, auf ihr Gehör untersuchen soll und dann auf Wucherungen im Nasenraum. Die häufigsten Fälle vorkommen, beweist eine Untersuchung, die in den Königsberger Schulen vorgenommen wurde. Von 77 Kindern wurden 30 als normal festgestellt, also 40 Prozent, und diese waren wegen Wucherungen operiert. Man sieht also, daß man nicht genug in Schule und Haus auf die Kinder in dieser Beziehung achten kann.

Handel und Gewerbe.

(1) Kampf gegen das Ausstellungsunwesen. Die Handelskammer in Osnabrück schreibt über die Mißstände im Ausstellungsunwesen und ihre Bekämpfung: Nicht weniger als circa 250 gewerbliche Ausstellungen aller Art sind, wie die „Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ berichtet, für die nächsten Jahre im In- und Auslande geplant. Zum Teil verstanden diese Veranstaltungen, die häufig mit hoch klingenden Titeln wie „Internationaler Wettbewerb“ oder „Exposition Universelle“ u. d. m. paradiert, schon jetzt Einladungen zur Beteiligung, wobei sie zugleich goldene Medaillen, Ehrenkreuze und alle möglichen Auszeichnungen versprechen. Angesichts derartigen häufig recht fragwürdiger Inszenierungen gewinnen die Erläuterungen des öffentlichen Interesses, die dem soeben veröffentlichten Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes beigegeben sind. Hier heißt es u. a.: „Der mehrfach aufgetauchte Wunsch nach einer geordneten Reglementierung des Ausstellungsunwesens kann innerhalb der gegenwärtigen Revision des Wettbewerbsgesetzes nicht erfüllt werden. Soweit es sich um die unlautere Bekämpfung mit Medaillen und Diplomen handelt, die überhaupt nicht oder von Schwindel-Ausstellungen verliehen worden sind, geben die Vorschriften in § 14 des geltenden Gesetzes zum Einschreiten auf dem Rechtsweg eine ausreichende Handhabe. Wiederholt haben die Gerichte entschieden, daß Auszeichnungen, die ohne vorausgegangenen ernsthaften Wettbewerb erteilt werden, Scheinauszeichnungen sind, und daß, wer Diplome oder Medaillen dieser Art zu Bekanntheitszwecken benutzt, über den Besitz einer Auszeichnung unrichtige Angaben im Sinne des § 14 macht. Darüber hinaus werden Vorschriften empfohlen, welche die behördliche Aufsicht des Ausstellungsunwesens, die Einführung einer Konzeptionspflicht der gewerblichen Ausstellungen, unternehmer und die Beschränkung des Rechtes, Ausstellungsmedaillen und andere Auszeichnungen zu verleihen und zu erwerben, zum Gegenstand haben. Eine derartige Regelung würde aber die Wieder der jetzigen Revision des Gesetzes überschreiten und daher im Falle des Bedürfnisses einem besonderen Gesetze vorbehalten sein.“ Die jüngst in Paris gefassten Beschlüsse der „Internationalen Ausstellungskonferenz“ beweisen, wie allgemein in den verschiedenen Staaten das Bedürfnis nach einem geschlossenen Vorgehen in dieser Richtung empfunden wird und wie eine Regelung des Medaillenwesens in allen Kulturländern nachgerade zur unabwendlichen Notwendigkeit geworden ist.

Die Geschichte der Brettspiele.

(Schachspiel. — Damenspiel. — Geprägte Damenbrettspiele.)

Das Schach- und das Damenspiel, so lesen wir im „Dahem“ (in der ersten Nummer des neuen Quartals), scheinen erst durch den Einfluß der Kreuzzüge im westlichen Europa bekannt geworden zu sein. An sich sind sonst die Brettspiele uralte. Bei Homer schon vertreiben sich die Freier mit einem Brettspiele die Zeit, und die Griechen schreiben die Erfindung desselben dem Balamedes, einem Zeitgenossen des Odysseus, zu. Es ist aber viel älter, wahrscheinlich orientalischen Ursprungs. — Die alten Ägypter waren leidenschaftliche Brettspieler, aber über die Art ihres Spieles sind wir nicht unterrichtet, wenn wir auch ägyptische Brettspiele in natura und Abbildungen von solchen besitzen. Auf einem Bilde des mittleren Reiches in Beni Hassan z. B. sieht man zwei Ägypter beim Spiel. Das Spielbrett, in Form einer Pause, steht auf dem Boden, die beiden Partner lauern davor in einer von den Ägyptern sehr bevorzugten Stellung, nämlich halb kniend, das eine Bein untergeschlagen, das andere aufgestemmt. Die königlichen Spielsteine sind durch die Farben schwarz und weiß unterschieden; die Armhaltung der Spieler, die zierliche Art, wie sie die Steine anfassen, gleich vollständig dem Gebaren begeisterter Schachspieler von heute. In Berlin befindet sich u. a. das Brettspiel des Sennofers, eines königlichen Beamten, stammend etwa aus dem Anfang des neuen Reiches. Es ist ein Spielkasten mit einer für die Figuren bestimmten Schublade; das obere Brett ist in dreimal zehn, zum Teil bezeichnete Felder geteilt, das untere zeigt vier, zehn und vier Felder. Berlin besitzt auch eine Zahl von Brettsteinen aus Fayence, große kegelförmige und kleine mit Hundeköpfen.

Nun zu den geprägten Damenbrettspielen. Die Griechen und Römer kannten verschiedene Arten von Brettspielen, von denen allen wir jedoch keine klaren Vorstellungen machen können. Eine in Athen gefundene Tongruppe zeigt zwei in Sesseln sitzende Spieler, eine Frau und einen Knaben, die das Spielbrett auf den Knien halten. Dasselbe ist in 42 Felder geteilt und zeigt zwölf plattrunde Steine, doch ist anzunehmen, daß der Töpfer nicht auf mathematische Genauigkeit gesehen hat, sondern nur die Art des Spieles andeuten wollte. Das „Spiel der fünf Linien“ wurde mit je fünf Steinen auf fünf das Brett teilenden Linien und einer diese kreuzenden, der „heiligen Linie“ gespielt. — Unserem Schach- und Dameispiel scheint das griechische Städtepiel (die Städte hießen

„Städte“), das wahrscheinlich mit dem römischen identisch war, ziemlich nahegestanden zu haben, während das „Spiel der zwölf Linien“ eine Art Trivial war. Das „Räuberspiel“ wird von Seneca, Ovid, Pautus u. a. mehrfach erwähnt. Jeder Spieler hat 30 Steine oder Figuren, die durch Farben unterschieden waren, aber auch verschieden benannt wurden wie „Soldaten und Feinde“, „Bauern und Räuber“. Beim Spiel mußten durch geschickte Züge die Steine des Gegners geschlagen oder durch Einschließen so festgesetzt werden, daß er sich nicht mehr rühren konnte. Die Spielsteine der Römer waren von Elfenbein, Stein, Glas oder Metall, es läßt sich annehmen, daß sie oft reich verziert waren, sicher waren sie mitunter mit gegossenen oder geprägten Darstellungen versehen, also Vorläufer unserer deutschen geprägten Damenbrettsteine. — Das Damenspiel war im 13. Jahrhundert im ganzen westlichen Europa bekannt. Zuerst scheint es vom Orient nach Frankreich gelangt zu sein und von dort kam es auch nach Deutschland. Wie heute war das Spielbrett in 64 Felder geteilt, und das Spiel wurde mit 12 weißen und 12 schwarzen Steinen gespielt. Zur Zeit des Pompadour kam eine andere Art von Spiel auf, das mit je 20 Steinen auf einem Brett von 100 Feldern gespielt wurde; es hieß „politische Dame“. Ursprünglich hieß das Damenspiel nur „Brettspiel“, die geteilte Unterlage „Spielbrett“; die Bezeichnungen „Damenspiel“ und „Damenbrett“ erscheinen erst gegen das Ende des 14. Jahrhunderts.

Vermischtes.

Zur Hochzeit von Rij Vanderbilt. Ein wenig an alte vergangene Zeiten erinnern wird die Hochzeitsfeier von Rij G. Vanderbilt und den Grafen Sachsozschesky. Eine Gesellschaft von Ungarischen Magnaten, mit ihren Frauen, hat sich nämlich aufgemacht um dem Brautigam das Ehrengelock nach New-York zu geben. Wenn die amerikanische Millardärin eine Grafentochter heiratet, so glaubt sie auch das Anrecht auf den früher üblichen, bei solchen Gelegenheiten zu entfaltenden traditionellen Pomp zu haben. Die Eucht der Amerikanerinnen, europäische Fürstenbräute zu kopieren, geht dabei sehr oft ins Lächerliche. Wie erinnern an die Hochzeit einer Erbin, jenseits des Ozeans, welche den Wunsch ausspricht, ihre Hochzeitsfeier genau in demselben Stil verlaufen zu lassen, wie diejenige der Königin Wilhelmine von Holland. Die Dame ließ inselgedessen die Wände des Schlosses von Het Loo genau kopieren, ebenso das Tafelgeschirr, welches bei der Königin verwandt wurde, und sonstige Ausstattungen. Sie bestellte bei ihren Schmuckhändlern Nachahmungen des Schmuckes, den Wilhelmine getragen hatte und mußte am Ende ihres Werkes doch noch ein Fiasko erleben, als ihr Pariser Schneider mitteilte, daß er ihre das Spitzenkleid der Königin Wilhelmine nicht fertigen könne, weil die Spitzen — ein Erbstück im Hause Oranien — eben nur einmal auf der Welt existierten und sich niemand fände, der dieses Kunstwerk nochmals anfertigen könne.

Südssee-Erinnerungen. Wie manchem Leser bekannt sein wird, hat der samoanische Oberhäuptling Mataafa mehrere Jahre auf Jaluit (Marshall-Inseln) in der Verbannung gelebt. Ueber den Verbannten und sein Leben erzählt Frau Antonie Brandeis in „Südssee-Erinnerungen“. Mit Mataafa hatte ich mich in der kurzen Zeit schon recht angefreundet. Er wohnte mit elf seiner Hauptlinge und einer Nichte ganz in der Nähe der Landeshauptmannschaft. Oft kam er schon in der Morgenfrühe zu uns auf die Veranda. Als unser Kreuzer „Buffard“ vor Jaluit erschien, um Mataafa, falls er Ruhe gelobte, nach Samoa zurückzuführen, wurde dem Alten die Aufforderung überbracht, sich am nächsten Morgen nach der Landeshauptmannschaft zu begeben, um eine Mitteilung entgegen zu nehmen. Zur festgesetzten Stunde erschien er mit seinen Getreuen feierlichen Schrittes im großen Saale der Landeshauptmannschaft, woselbst schon die Beamten mit dem Kommandanten des „Buffard“ Platz genommen hatten. Mataafa wurde ein Sessel angeboten, seine Hauptlinge setzten sich nach samoanischer Sitte auf den Boden. Die Verhandlung begann mit der Vorüberlegung der Mataafa gestellten Bedingungen in das Samoanische durch einen jungen Samoahalbblut, der der Sohn eines in Samoa lebenden Deutschen, als Matrose an Bord des „Buffard“ diente. Mataafa bat darauf, sich mit seinen Getreuen zur Beratung zurückziehen zu dürfen. Als sie mir bei ihrer Rückkehr in den Saal begegneten, sah ich Tränen in den Augen einiger alter Männer. Es war für sie auch ein gewaltiger Augenblick, sie hatten ja nicht mehr gehofft, ihre geliebte Heimat wiederzusehen. Jeden Abend hatte ich ihre schönen Gestalten am Seestrande auf von ihnen zu Sitzbänken hergerichteteten großen Korallenblöden sitzen gesehen, und wie sie auf das weite Meer hinausspähten, über das ihnen Erlösung kommen konnte und das auch ihre heimliche Küste bespülte. Für mich hatte der Anblick dieser verbannten, aufs Meer hinaussehenden alten Männer etwas unsäglich Trauriges gehabt. Ja und später sah ich selbst oft an derselben Stelle, denn dort wehte abends ein kühler Wind, und die haushohe Brandung zu beobachten wurde ich niemals müde.

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Eingefandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik sind ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

In Nr. 7 des „Flörscher Kreisblattes“ steht zu lesen:
„Mainz, 8. Jan. Im Rechnungsjahre 1906/07 summierten sich die Gesamteinnahmen des städtischen Elektrizitätswerkes auf 671,611.51 Mk., die Gesamteinnahmen auf 921,306.90 Mk. Von letzteren wurden 4590.64 Mk. Ausstände auf das folgende Rechnungsjahr übertragen und hierdurch verblieb ein Nettobehalt von 242,104.64 Mk. (112,104.64 Mk. mehr, wie veranschlagt war) der an die Stadtkasse abgeführt wurde. Das städt. Gaswerk führte der Stadtkasse einen Nettobehalt von 341,651.94 Mk. zu, das bedeutet aber gegen den Voranschlag ein Weniger von 12,680.36 Mk.“ Herr X?

Bekanntmachung.

betrifft: Das Entfernen der alten und dünnen Obstbäume und das Ausschneiden des dünnen u. kranken Holzes und der Aststumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürrer und krankes Holz gebildet, viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden, sodass es nicht mehr lohnend erscheint, diese stehen zu lassen. Die obgenannten Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumanlagen sind nicht nur eine Unzierde der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den städtischen Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige schädliche Insekten und Pilze ansiedeln, die sodann auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch Aststumpfen früher unrichtig abgenommen oder vom Sturm abgetriebener Äste sind für die Gesundheit des Baumes von großem Schaden. Derartige Aststumpfen verheilen nicht, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stammschäden. Solche innerlich faulen und kranken Bäume sind gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders gegen Sturm widerstandlos; ihr Nutzen ist daher sehr gering.

Die Stammschäden und morschen Bäume, die dünnen und kranken Äste und die Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen, Moose und Flechten, sowie die abgestorbene Rinde von den Bäumen abzulösen und Stamm und Kronenäste mit Kalkmilch anzustreichen.

Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5 cm Durchmesser übersteigen, sind zur Verhütung von Fäulnis mit Leinwand oder mit einem Gemisch von Teer und Kies auszustreichen.

Leiser ausgeworfene Bäume, abgeschnittenes Holz, die abgefallenen Äste, Moose und Flechten sind sogleich zu sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von Raupennestern, erkennbar an den zusammengeknäuelten Larvenhäuten, und auf die Eiringe des Ringelspinners zu achten und diese Brut sogleich zu vernichten.

Die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden veranlasse ich, Vorstehendes zur Kenntnis der Obstbaumbesitzer zu bringen und darauf hinzuwirken, dass die abgeschnittenen Bäume und Äste, sowie die Aststumpfen entfernt, die Säge- und sonstigen Schnittwunden des Baumes glatte geschnitten und mit geeignetem Material verstrichen, die Astlöcher gereinigt und ausgefüllt werden und die Raupennester entfernt werden.

Baumbesitzer, Pächter pp., welche der gegebenen Anordnung nicht pünktlich nachkommen, sind auf Grund der Regierungsverordnung vom 5. Februar 1897, (Reg.-Amtsblatt Nr. 897, S. 46) mit den gesetzlichen Mitteln zu den vorgeschriebenen Arbeiten anzuhalten.

Die Feldschneidpersonal ist anzuweisen, auf die sorgfältige Ausführung dieser Verfügung zu achten und die Säumigen anzuhalten.

Über den Erfolg der getroffenen Anordnungen ist mir bis zum 15. April 1908 zu berichten.

Flörsheim, den 26. November 1907.
Der königliche Landrat von Heimbürg.

Die Veröffentlichung.
Flörsheim, den 16. Dezember 1907.
Der Bürgermeister: Lauch.

Bekanntmachung.

Die Hauseigentümer und Anwohner werden aufgefordert, die Straßen und Bürgersteige sowie die Gassenrinnen gründlich zu reinigen; bei Vermeidung von Strafe.
Flörsheim, den 9. Januar 1908.
Lauch, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Herr Kreisobstbaulehrer Bickel hat auf Donnerstag, den 8. ds. Mts., nachmittags 1 Uhr, eine praktische Unterweisung im Obstbaumschnitt und -Pflanzung vorgehen, d. h. bei trockenem Wetter. (Zusammenkunft 1 Uhr Gasthaus „Zum Hirsch“.)
Abends 8 Uhr wird Herr Kreisobstbaulehrer Bickel im benannten Gasthaus einen Vortrag halten und hat als

Vortragsthema vorgegeben: „Maßnahmen zur Förderung des Gartenbaues“. Um zahlreichem Besuch wird gebeten.
Flörsheim, den 14. Januar 1908.
Lauch, Bürgermeister.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Arbeiter-Gesangsverein „Frisch Auf“: Montag Abend Singstunde bei Gastwirt Franz Weibacher.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Sonntag des Monats Versammlung.

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Johes Breckheimer.)

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Gesangsverein Volkelieliebhaber: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Gasthaus „Zum Hirsch“.

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaisersaal“.

Geflügel-, Vogel- und Kanarienzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Gesangsverein Liederfranz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Johes.)

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsstunde im Vereinslokal (Johes Breckheimer.)

Gesangsverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch“.

Regelklub Reutöter: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Regelabend im „Kaisersaal“.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Radsportverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Sum. Musikgesellschaft: Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde und Gesellschaftsabend im Vereinslokal (Franz Weibacher.)

Allg. Sterbekasse „Pietät“,
Flörsheim a. M.

Die

Generalversammlung

der Allg. Sterbekasse „Pietät“ findet Sonntag, den 19. Januar, mittags 12 1/2 Uhr, bei Gastwirt und Vereinsmitglied Adam Becker statt.

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorsitzenden über die Tätigkeit des Vereins,
2. Rechenschaftsbericht per 1907,
3. Wahl des Vorstandes,
4. Wahl der Revisoren,
5. Wahl eines Vereinsdieners,
6. Vereinsangelegenheiten.

Es wird gebeten, die Versammlung der Wichtigkeit halber von allen Vereinsmitgliedern zu besuchen.
Der Vorstand.

Haarbinder und Haarbinder - Kämmen

Stück 10 und 20 Pfg., sowie alle Sorten
Haarnadeln empfiehlt

Karl Frank, Friseur,
vis-à-vis „Karlshäuser Hof“.

Sonntag, 19. Januar 1908 „Kaisersaal“



Feuerwehr-Ball

Wir bitten unsere Mitbürger, sich an dem Fest möglichst zahlreich zu beteiligen.

Freiwillige Feuerwehr Flörsheim.

Eintrittskarten sind à 80 Pfg. bei den Mitgliedern, Sonntag Abend à 1.— Mark zu haben.



Billige Gemüse-Conserven.



	1 Pfd.	2 Pfd.		1 Pfd.	2 Pfd.		1 Pfd.	2 Pfd.
Ia. junge Schnittbohnen	22	32	Prinzessbohnen fins	60	—	Junge Erbsen und Carotten	50	—
Ia. Ia. junge Schnitt- und Brechbohnen	28	45	Junge Erbsen	30	45	Sprossenspargel	50	90
Ia. Ia. Wachsbohnen	32	50	Junge Erbsen moyens	35	—	Stangenspargel	55	100
Prinzessbohnen moyens	40	65	Junge Pariser Carotten	45	—	Stangenspargel starker	70	135

Ich führe in Conserven nur erstklassige Fabrikate und garantiere für reelle, peinlich saubere Packung, daher jede Gefahr ausgeschlossen.

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

Gute Ware.

Grosse Auswahl in

Billige Preise.

Winterschuhen für Herren, Damen u. Kinder.

Leder-Schuhe in allen Farben und Sorten,

Gummischuhe, Leder-Gamaschen in schwarzem und rotem Leder,

Kalbleder-Arbeitsschuhe für Herren u. Damen, finden Sie im

Schuhwarenhaus Simon Kahn,

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13.

Reelle Bedienung.

Gute Passform.

Wassauer Landes-Kalender

1908

für das Jahr

a Stück 25 Pfg.
zu haben in
der Expedition.

Bekanntmachung.

Betrifft: Abgabe von Obst-Edelreiser.

Wie in früheren Jahren sollen auch in diesem Jahre Obst-Edelreiser kostenlos an Landwirte und Obstzüchter zur Verteilung gelangen.

Folgende Sorten sind für die hiesigen Verhältnisse besonders empfehlenswert:

1. Äpfel.

Charlamowsky, Graue Herbstrenette, Gelber Edelapfel, Goldparmäne, Jakob Lebel, Landsberger Renette, Graue französische Renette, Baumanns Renette, Kanada Renette, Schöner von Boskoop, Schafsnase, Boikenapfel, Champagner Renette, Zuccalmaglios Renette, Lord Grosvenor.

2. Birnen.

Sparbirne, Mollebuch, Williams Christbirne, Bestebirne, Gellerts Butterbirne, Gute Luise von Abranches, Boscs Maschenbirne, Dicks Butterbirne, Pastorenbirne, Präsident Drouard, Großer Ragenlopf.

3. Kirschen.

Roburger Mairkirsche, Kaffins Frühe, Fromms Herz- kirsche, Gellerts Niesen Kuorpelkirsche, Speck- kirsche, Napoleonskirsche, Große schwarze Leber- kirsche, Große lange Vorkirsche, Herzogin von Palluan.

4. Zwetschen und Pflaumen.

Bühler Frühzwetsche, Rivers Frühpflaume Mira- belle von Ranch, Königin Viktoria-Pflaume, Große grüne Reineckende, Wangenheim's Frühzwetsche.

Damit die genügende Anzahl Edelreiser beschafft werden kann, ersuche ich die Magistrats- und die Gemeindevorstände, zu ermitteln, welche Sorten und Stückzahl Edelreiser in den einzelnen Gemeinden gewünscht werden. Der Bedarf ist mir in einer Zusammenstellung bis spätestens zum 20. Januar d. J. anzuzeigen. Später eingehende Bestellungen können nur erledigt werden, soweit Vorrat vorhanden ist. Ein Reis zählt 10 Augen, so daß es für 3 Pflöcker genügt, wonach die Anzahl der zu bestellenden Reiser zu bemessen ist. Der Versand der Edelreiser erfolgt je nach Witterung Ende Februar oder Anfang März.

Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Wiesbaden, den 3. Januar 1908.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J. B. Frhr. von Münchhausen,
Regierungs-Massor.

Wird hiermit veröffentlicht:

Flörsheim, den 13. Januar 1908.

Der Bürgermeister. Land.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten-Verord- nung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 30. September 1867 (G. S. S. 1529), sowie des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landes- verwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird hier- mit für den Kreis Wiesbaden-Land nach Zustimmung des Kreis-Ausschusses folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1:

Das Tragen von Stoß-, Hieb- oder Schusswaffen ist verboten.

§ 2.

Ausnahmen von dem vorstehenden Verbot finden statt:

1. für Personen, welche Kraft ihres Amtes oder Berufes zur Führung der Waffen berechtigt sind in Betreff des letzteren;
2. für Mitglieder von Vereinen, welchen die Befugnis, Waffen zu tragen, beizubehalten, in dem Anfange dieser Befugnis,
3. für Personen, welche sich im Besitze eines Jagdscheines befinden, in Betreff der zur Ausübung der Jagd dienenden Waffen und

4. für Personen, welche einen für sie ausgestellten Waffenschein bei sich führen, in Betreff der in denselben be- zeichneten Waffen.

Ueber Erteilung des Waffenscheins befindet der Königl. Landrat. Der Schein wird von demselben kosten- und stempelfrei in jederzeit widerruflicher Weise aus- gestellt.

§ 3.

Uebertretung dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Die Verordnung tritt mit dem Tag ihrer Veröffentlichung in dem Kreisblatt für den Kreis Wiesbaden-Land in Kraft. Wiesbaden, den 23. Dezember 1907.

Der königliche Landrat
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, d. n. 13. Januar 1908.

Der Bürgermeister. Land.

Grüßlich und Franko

senden wir auf Wunsch acht Tage hindurch die „Berliner Abendpost“ an alle, die eine interessante, dabei aber billige Tages-Zeitung aus der Reichs- hauptstadt neben ihrem Lokalblatt halten möchten. — Schreiben Sie nur eine Postkarte an die „Berliner Abendpost“, Berlin SW 68, Koch-Strasse 23-25. „Berliner Abendpost“ mit den Bei- lagen Deutsches Heim, Kinderheim, Gerichts- und dem Kurzeitel sowie der Verlosungsliste monat- 60 Pfg. bei der Post

Holdselig.

macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** a Stk. 50 Pfg. in der Apotheke. 635*

Rheumatismus

und Blutreinigung.

Reinigt das Blut! Eine Blutreinigungskur ist be- sonders jetzt für jeden Menschen, ob gesund oder krank, ein Gebot der Notwendigkeit. Ein ganz vor- zügliches weit und breit rühmlichst bekanntes Blut- reinigungsmittel ist der antirheumatische Blutreini- gungs-ete des Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207; derselbe wird als Hausmittel gegen Säftever- derbnis, verschiedene Flechten, Hautausschläge, Rheu- matismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe, als vortrefflich empfohlen, und darf dem- nach in keiner Familie fehlen. Dieser Tee ist zu be- ziehen durch die Firma Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207. Proben und illustrierte Broschüre gratis. Original-Pakete zu 1.50, 3 und 5 Mark.

Berger's
Charlotte-
Schokolade
Elite-Mark

Dr. Holtz

Spezialarzt für Haut- und Geschlechts-
Krankheiten und Ohrenleiden
wohnt
Kaiserstraße 8, Frankfurt a. M.

Spielplan des Residenztheaters Wiesbaden.

(Wenn nichts anderes angegeben Anfang 7 Uhr.)

(Dukend- und Fünzfürter Karten gültig, wenn nichts anderes angegeben.)

Donnerstag, 16. Jan. „Ganz der Papa.“
Freitag, 17. Jan. „Fräulein Zofette — meine Frau.“
Samstag, 18. Jan. 4 Uhr Nachm. Bühnengroße Projektion:
Vorführungen des Weltreisenden Joachim Harnis-
7 Uhr Abds. Neuheit! Kinder.

Königliches Theater Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der
Vorstellung.

Donnerstag, 16. Jan. Ab. D. „Tiefenland.“
Freitag, 17. Jan. Ab. A. „La Traviata.“
Samstag, 18. Jan. Ab. D. „Ein Falschspiel.“
Sonntag, 19. Jan. Ab. C. „Tristan und Isolde.“

●● Bureau-Atenstien sind zu haben in der Expe-
dition dieses Blattes. ●●

Adam Becker

empfiehlt

sein eigenes Wachsthum in
reinen Weissweinen
per Flasche von 60 Pfg. an
sowie
selbstgekelterten Rotwein
per Flasche 85 Pfg.

Theater- Malerei, Reinecke,
Hannover.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

Chronic Inflammation

eb überall ihr Aussehen; aber stets wurde ihm der
id. eine solche Tonne wäre nicht dort gesehen

er, eine solche Zume hat wohl sehr gelegen-
lich, eine erste nach der Landungstelle, um zu sehen, ob sie
nicht zu weit von der Landung entfernt sei. Die Hülse und das
Gewehr müssen noch da, aber nicht am Gerüst zu stehen.

...and the information...

„Es ist nicht leicht, die Fülle der Gabe zu empfangen. Sie einmal auf die Folger, bere-
nigt zu werden — es kann der gnädigen Frau ja auch ein
angeordnet sein, und da wird man es noch an-
nehmen.“

Bollgang folgte seinem Rat. Auf der nächsten Polizeistation, die er mit Mühe aufgefunden hatte, sagte man ihm, daß er sich auf der Umleitung anhalten solle.

Mit schmerzenden Gliedern eilte er auch fortan.
nichts — nichts! Kein Unfall war gescheh't, und
gang setzte mit mühen Schritten wieder nach der
stelle an.

Engl., nach ihm da erkrankte, war jüngerer als das
slidige Guden.

Er bemerkte sofort, daß sowohl die Pinasse als auch
seine Boot, in dem er gesunken war, fort waren.
erster Gedanke war das der Freude; er mußte an-
nehmen, daß Vertha an Bord wiedergekehrt sei. Aber

„Ich hatte sie auch das Boot mitgenommen, auf daß es
und zu lassen, um auf ihn zu warten?“

„Nun, wenn ich mich nicht irren sollte, ist das ein Wagniß — kein großes Schiff, so er blicken konnte. Was bedeutet das? Wo war die ? War Gertha ohne ihn in See gegangen? Und dann glaubt er auch eine Erklärung für alles

den zu haben — eine Erklärung, die ihn namenlos
nützlich machte. Gertha hatte erfahren, wer er in
tatsächlichkeit sei — hatte erfahren, daß er sie belogen und
den hatte von Habsheim an! —

und doch — es sah der edlen und großbewigen
seiner Gattin so wenig ähnlich, davonsufahren,
ein ein Wort der Erklärung gegeben zu haben.
es war er nach der Entdeckung seines Betrumes

er genehmigt auf ihren Vorn, ihre Verabreichung — aber sie ihn verdrängen müßte, ohne seine Vertheidigung nur angeht zu haben — das, das hatte er nicht

Und bitter empfand es, wie sehr er auf ihre Verzeihung gehofft hatte, wenn sie seine Verzeihung hätten gegeben — wenn er ihr von der alten begingenden Liebe von der neuen Leidenschaft, die ihn bei

der, zu einem schmerzhaften Setzunge
u, von der gewöhnlichen Verwundung,
die eine halbe verrieten

Der ihnen im Wege steht, wird unformbergig be-
seitigt.
Da packt ihn eine namenlose, grauenhafte Angst.

Warum lehre kein Weib nicht zurück? Die Dunkelheit war bereits herabgebrochen — die Halbton Hells waren nicht mehr zu erkennen, und in der Stadt flammte ein Meer von Lichtern auf, die sich tausendfach im Wasser des

ganze Spiegelten. Es waren weit mehr als zwei Stunden vergangen, daß sie fort war. Endlich nur konnte er beten. Es war eine Daffelaterne bei Steuermann am Ufer auf und ab gehen sehen, die Finsternisse war nicht mehr zu er-

Ohne sich von dem Kapitän, der ihn verwundet nachsah, zu verabschieden, schaute er die Treppe hinunter. Mit rauher klingender Stimme rief er einem Matrosen zu, kommen.

Die Gedanken lagten sich hinter seiner Stirn, während der Kahn, von starken Armen gerudert, rasch über die dunstige Wasserfläche dahinschlitt. Wo sollte er sie finden? —

Und — wenn er sie nicht fand?

Außer denen der Restaurants und Cafés waren die Obersten hies. Gewachte sich mit einer Gänge feierte.

„Ich sehe, Sie sind ein Fremder,“ sagte der Mann bößlich. „Da kennen Sie die Einrichtung freilich nicht. —“

Es ist ein sogenannter „early-closing day“, das heißt, ein Tag, an dem früh geschlossen werden muß. Da machen alle Geschäfte schon um zwei Uhr zu. Es geschieht das, damit —

Aber er kam mit seinen Erklärungen nicht zu Ende. Denn nachdem ihm der Progteller einen Augenblick mit ihrem Blick ins Gesicht gesehen hatte, stürzte er plötzlich ohne Gruß und Lauf davon. Kopfsteitend sah ihm der

Diese Deutschen* murmelte er im Weitergehen vor sich hin. Sie haben keine Spur von Erziehung.

an Land gelangen, um einzukaufen — wie sie gesagt hatte.
Die Gesandten waren jedoch schon eine gute Weile ge-
schlossen, ehe sie die Stadt verließen.

Bei jedem Restaurant, jede Zerstube, in die etaubelle
Zerstubst ging es hinein, um nach ihr zu fragen. Bei

Geister. Hier trübten auch Züßerpfändungen ihr Hinsehen. In dieser seltsam vertheilten Vegetation finden sie eben guten Unterschlupf. Denn die Bäume erheben eine riesige Pyramide, nach mancher Größe der Höhen oft mehrere Aeltere hoch auf. Immer können sie Erntedrüsen an sich ziehen ein großes Unheil anziehen, trotzdem haben die Wälder, auch die flachen Wälder, eine gar große Anzahl von den Schlangen und wohnen ihnen überdies einen abwechselnden Haß. Sie können es nicht über sich bringen, sie zu töten. Als sie ihre Kriechfüße auf sie setzen, eiferten sie sofort gegen diesen schädlichen Reiz aus und versperren den Weg, welche aus Schlangen bringen möchten. Während mehrerer Wochen war von der Pest der Schlangen keine Rede, während welcher, welche die Peste ist von der Station voll von Schlangen, und die von den Pates erlittenen Schäden gefunden hatten, und die von den Pates erlittenen Schäden. Die Wälder nahmen ihre Bestimmung, da sie der Sache nicht wieder in besserer Weise zu verhindern, da sie der Sache nicht recht trauten. Auch auf diesen treffen wir hier und da an. Die Wälder schätzten die Schlangen, was immer bedeutet, weil, daß der Wälder, der sie sing, sie nicht zu töten magte und sie daher auf was warten ließ. Die haben es bereits eine beträchtliche Anzahl Schlangen verliert. Aber leider sind noch nicht alle vernichtet. Noch im vergangenen Mai wurde in der Nähe unserer Pante ein Hund von einem dieser gräßlichen Thiere hinunter geschleudert. Man kann, uns schnell zur Hilfe zu rufen; wie allen hier. Das Viehl lag dort im Schilde der Länge nach hin gestreckt und verlor sein ansehnliches Opfer. Ein Schling und das Tier sprang sich einmal und blieb dann unbewußt. Es war ein. Sofort schickte man die Schlange auf und fand aus dem Hund noch nicht entfernt im Hund, es war aber keine Verletzung.

[illegible]

Summary

Ein derartige. Schönen Mädes: „Ich kamte schon längt
vortheilhaft ein. Aber Niemand sagt meiner Darlegung unbillig-
liche Forderungen in den Weg.“ Das macht sie dem
Schönen Gell: „Du hast mich allen Jahren, vor fünf-
Schönen Mädes: „Sie sagst alle Jahre, vor fünf-
Schönen Mädes: „Sie sagst alle Jahre, vor fünf-
Schönen Mädes: „Sie sagst alle Jahre, vor fünf-“

Der Augapfel, vom Herrsch: „Als wir
waren, sagtest du immer, ich wäre Dein Augapfel.“
Herr Herrsch: „Nun, warum einmüß Du mich daran?“
vom Herrsch: „Ich meine nicht. Es kommt mir so vor,
da seem Du dein Augapfel mehr die Ohn' haben.“

[illegible]

Von Bienenstichungen erzählt ein Bienenarzt von der Seelen der Wespen. Diese seien nicht so sehr böse, wie man sich vorstellen mag. Auf unserer Insel im Distrikt-Arenia u. a. folgen sie einem sehr angenehmen Geruch, der ihnen eine gewisse Freude bereitet. Sie sind sehr leicht zu erweichen, und wenn sie einen Menschen anstichend finden, so ist es nur, weil sie ihn für einen Feind halten. Sie sind sehr leicht zu erweichen, und wenn sie einen Menschen anstichend finden, so ist es nur, weil sie ihn für einen Feind halten. Sie sind sehr leicht zu erweichen, und wenn sie einen Menschen anstichend finden, so ist es nur, weil sie ihn für einen Feind halten.

